



Notizen einer Chronik

150 Jahre

Diakonenhaus Moritzburg
und Gemeinschaft
Moritzburger Diakone
und Diakoninnen



Teil 7: 1932 - 1941

Die Jahre 1932-1941

zusammengestellt von Friedrich Drechsler und Christoph Wolf

1932

Im „Gruß aus Moritzburg“ vom Januar 1932 wird zunächst über die Jahreslosung von 1932 nachgedacht: „Dein Wille geschehe!“ Die wirtschaftliche Not des Jahres 1932 bestimmt die Äußerungen:

„...“

Das ist zunächst ein Gebetswort. ...

Da hilft nur eins: Daß der allmächtige Gott „allen bösen Rat brücht und hindert“....

Dass er, wie es sein heiliger Brauch ist, uns in seinen Dienst zwingt, ... daß erst recht die äußere Not, die uns allen Mut zum Leben nehmen will (die Arbeitslosigkeit, die Verarmung, die Aussichtslosigkeit, aus all dem Elend herauszukommen, solange wir politisch und wirtschaftlich auf Generationen hinaus verklaut sind), uns schließlich doch zum Besten dienen muß. Das können wir nicht erzwingen, das können wir nur erbitten. Dabei werden wir viel Geduld lernen müssen.“

Es ist mir ein gutes Zeichen, dass den Moritzburgern in aller Not der Humor nicht verlorengegangen ist. So beginnt der Bericht „Aus Moritzburg und der Gemeinschaft“ mit zwei Wunschzetteln, einen gebe ich wieder.

1932 - 1941, Seite 2



*Aus dem Brüderhaus seien diesmal zwei
Wunschzettel mitgeteilt zum Zeichen, daß hier der
Humor noch nicht ausgestorben ist. Der eine lautet:*

*Mein liebes Christkind, höre mich,
ich grüß' als treuer Kunde dich.
Ich will dir höflichst zeigen an,
was ich für diesmal brauchen kann.
Du weißt, ich liebe die Musik,
Spiel' auf der Orgel mit Geschick:
Erweise deshalb mir die Gunst,
trag bei zur Förderung der Kunst
und schenke mir die Orgelwerke
- Das Schenken ist doch deine Stärke! -
Sebastian Bachs und zwar Band vier,
ich hoff, so ist es recht wohl dir.
Doch schöner wird Musik empfunden,*

*wenn zwei zusammen sich gefunden
und nun mit wachsender Begier
vierhändig spielen das Klavier.
Im Katalog schlag nochmals nach,
die Hirtensinfonie von Bach
hätt ich schon lange gern besessen,
Ich weiß, du wirst es nicht vergessen.
Die Noten hat seit Jahr und Tag
Breitkopf und Härtel im Verlag.
Zum Danke dann für deine Mühe
des abends spät, des morgens frühe
spiel ich dir gerne etwas vor
herab vom hohen Orgelchor.
Du freust dich doch auf den Genuß??
Gruß! (Name) Kantorissimus*

Aber es klingen auch deutliche Töne des Zeitgeistes an. Nicht von Moritzburg, sondern auf der „Ostsächsischen Gehilfenkonferenz“ spricht ein Dr. med. Mulert.

„Das Vorhandensein von Vererbungsgesetzen ist dem Menschen immer bekannt gewesen. Mit der Erforschung dieser scheinbar so einfachen Tatsachen befaßt man sich jedoch erst seit etwa 60 Jahren. Der Augustinerpater und Lehrer für Naturwissenschaften am Gymnasium zu Brünn Mendel machte erstmalig Zuchtversuche mit reinen Rassen. Er verwendete dazu verschiedene Erbsensorten. ... Die gefundenen Gesetze sind im Allgemeinen auch auf den Menschen anwendbar. In sehr anschaulicher Weise unterstützt durch wirkungsvoll erläuternde Zeichnung, schilderte dann der Redner die Vorgänge der Zellteilung und Befruchtung. Zum Schluß ging der Redner auf die menschliche Vererbung körperlicher und geistiger Anlagen ein und wies auf die Wichtigkeit der Familienforschung hin. Die Folgerungen aus den Erkenntnissen der Wissenschaft sei: Steigerung der guten und Verhinderung der schlechten Erbteile, Sterilisierung oder Unterbringen Minderwertiger in Anstalten, Steigerung der Kinderzahl gebildeter Kreise, Gewährung staatlicher Beihilfen an Kinderreiche, aufgebracht von kinderlosen oder kinderarmen Familien.“

Hochspannend zu lesen ist ein „Apologetischer Lehrgang im Anschluss an den Hausbrüdertag“

„Am Montag, den 8. Februar, war unser früherer Brüderlehrer, Pfarrer Richter – Leipzig, zu uns gekommen. Er sprach am Vormittag vom Standpunkt des Freidenkers und am Nachmittag vom Standpunkt des Völkisch-



Konvikt im alten Brüderhaus

Religiösen zu uns. Die aus dem Stegreif nachgebildete Freidenkerrede war sichtlich aus „Mitleid“ mit den armen Menschen heraus gesprochen, die in der „Verdummungsanstalt“ des Brüderhauses ihr Gehirn immer mehr „verkleistern und verkalken“. Denn im Brüderhaus wird der Hauptwert gelegt auf die fortschreitende Erkenntnis in der Religion. Religion aber ist ein Phantasieprodukt, erzeugt aus Furcht vor den dunklen und geheimnisvollen Mächten, die uns umgeben. Diese Furcht tritt am stärksten beim primitiven Menschen und beim Kind auf.“

Pfarrer Richter vertritt in hervorragender Weise zunächst das Denken der Freidenker und beschreibt, dass die Wissenschaft auf verschiedenen Wegen beweist, dass es keinen Gott geben kann und Religion Hirngespinnst ist. Marx wird mit seiner Feststellung „Opium für das Volk“ zitiert.

„Man hat etwa den Himmel abgesucht mit Fernrohren und Gott nicht gefunden, Gott ist also wohnungslos geworden.“

Es gibt dann Gruppengespräche, in denen die Brüder überlegen sollen, was diesen Argumenten zu erwidern sei. Dann bringt Pfarrer Richter seine klare Apologie.

Danach beschäftigt er sich mit der völkischen Religiosität. Wieder übernimmt er zunächst völkisch-religiöse Positionen.

„Er rief auf, die Urkräfte des Volkstums lebendig werden zu lassen. Er forderte den Kampf gegenüber allen Mächten, die das Volkstum unterminieren, vor allem gegen die internationalen Geldmächte und die jüdisch infizierten Geistesmächte. Zu diesen Geistesmächten gehört das Christentum. Es ist eine fremde Größe im deutschen Volksleben. Das Urbild des germanischen Menschen ist der Held. Davon zeugen die germanischen Sagen, eine Gestalt wie Siegfried oder der oberste der Götter, der Kampfgott Wotan. Ein Römling, Bonifatius, hat das Christentum nach Deutschland gebracht. Die Verfasser des Neuen Testaments sind mit Ausnahme des Lukas Vollblutjuden gewesen. Nach Mathilde Ludendorff ist das Leben Jesu nicht heldisch, sondern jüdisch. Das zeigt sich etwa an seiner Jünergewinnung. Zu Menschenfischern will er seine Jünger machen. Das Fischen ist aber ein hinterhältiges, raffiniertes Unternehmen, das die armen Opfer, die auf Lockungen hereinfallen, jämmerlich betrügt (Mathilde Ludendorff: Erlösung von Jesus Christus). Germanisches und jüdisches Seelentum sind nicht zu vereinen. Auch Paulus handelt wie ein echter Jude, der die günstige Konjunktur ausnutzt, indem er nach seiner Bekehrung mit den Christen geht, die er erst verfolgt hat. So Adolf Hitler in seinem Buch „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin.“ Der Galater- und der Römerbrief zeigt, wie die Gedankenwelt des Paulus verjudet ist. Das Knechtsbewußtsein der Sünde und das Winseln um Gnade stehen im Mittelpunkt. Die Meinung, daß wir verderbter Natur sind, widerspricht dem germanischen Freiheitsadel und germanischer Charaktergröße. ...

Die Deutschkirche fordert kein paulinisches, sondern ein germanisches Jesusbild und ein germanisches Evangelium. Sie
1932 - 1941, Seite 6 *verwirft das Bild vom gekreuzigten Christus und stellt an seine Stelle den Feuergeist Jesus als einen*

Helden, der das Schwert in der Hand hat. ...

Mit einem Anhänger der völkischen Religion – so zeigt die nachfolgende Aussprache – ist eine Auseinandersetzung im Grunde genommen unmöglich, weil er im Andersdenkenden von vornherein den Verräter sieht. Deshalb ist auch eine Erschütterung der völkisch-religiösen Grundlagen nicht so leicht wie die der freidenkerischen Weltanschauung. Es stehen nicht zwei Geistesmächte, sondern zwei Religionen gegenüber. Daher ist hier die erste Aufgabe der christlichen Apologetik, klar und deutlich herauszustellen, was Christentum ist...“

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Ein wenig verdeckt, aber dann doch klar und deutlich bezieht Pfarrer Richter Position zur Ideologie der Braunen.

So ist die scharfe Antwort darauf kein Wunder. In einer „Berichtigung“ wird ein Leserbrief abgedruckt, der von den Herren Coch, Adolf Müller und Wendelin unterzeichnet ist. Zunächst bezieht er sich darauf, dass es kein Buch Adolf Hitlers „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin.“ gibt, sondern dass ein Dietrich Eckart ein Buch über ein Gespräch mit Hitler veröffentlicht hat. Zudem wird bestritten, dass man die Einstellungen von Mathilde Ludendorff mit denen von Adolf Hitler gleichsetzen könnte. Dann kommt eine Darstellung der Kirchenpolitik der NSDAP. Pfarrer Friedrich Coch war ab 1933 Landesbischof in Sachsen, bei seiner Einführung wehte auf der Frauenkirche in Dresden die Hakenkreuzflagge. Die Reaktionen der „Deutschen Christen“ zeigen, dass der Beitrag im „Gruß aus Moritzburg“ richtig verstanden worden ist.

Die Erwiderung aus Moritzburg auf den Leserbrief lautet:

„Die Schriftleitung bedauert den dem damaligen Berichterstatter unterlaufenen Irrtum. Der Wortlaut der Berichtigung wurde von den drei Unterzeichneten in obiger Form gewünscht. Für Nichtbeteiligte wird darauf hingewiesen, daß der betr. Vortrag keine politische, sondern eine rein religiös-weltanschauliche Frage zum Gegenstand hatte. Mit Parteipolitik hat auch unser „Gruß“ als Briefblatt zu gegenseitiger Stärkung und beruflicher Fortbildung nichts zu tun. Die Schriftleitung bittet herzlich, daß es auch in Zukunft dabei bleiben möge.“

Es bedarf schon einer gewissenhaften Genauigkeit im Lesen, um wesentliche Aussagen über die Arbeit des Brüderhauses zu finden:

Einladung zum Brüdertag

Moritzburg, 30. Mai bis 1. Juni

Dienstag, den 31. Mai:

8.15 Morgenandacht (Br. Schlage)

*9.15 Vortrag: „Unsere Pflicht im Kampf um Gottes Thron
(Superintendent Hahn - Dresden)*

13.00 Mittagstisch, anschließend Sprechzeit des Vorstehers

1932 - 1941, Seite 8



Walter Engelmann mit Kindern aus Haus Hoffnung 1932

Entscheidend ist die Person, die hier zum Hauptvortrag des Brüdertages gebeten wurde. Hugo Hahn wird dann zum Leiter der Bekennenden Kirche Sachsens. Er wird von der Gestapo aus Sachsen ausgewiesen und wird Pfarrer in Württemberg. 1945 unterschreibt er für die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“, er ist de facto Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, auch wenn er erst 1947 die Einreise in die Sowjetische Besatzungszone bekommt und somit erst 1947 auch formal Landesbischof in Sachsen werden kann. Diesen Mann 1932 zum Hauptvortrag des Moritzburger Brüdertages zu bitten, ist markant. So wird der Titel seines Vortrages „Unsere Pflicht im Kampf um Gottes Thron“ in ein klares Licht gerückt.

Dazu passt die entsprechende Tagesordnung in der Einladung zum Brüderfrauentag.

Mittwoch, den 7. September

½ 4 Uhr Ankunft in Moritzburg

4 Uhr Kaffee im Speisesaal

5 Uhr Vortrag im Brüderhaus: „Unsere Verantwortung beim Wiederaufbau unseres Volkes“

(Frau Domprediger Esther von Kirchbach, Dresden)

Ab 1933 kämpfte Esther von Kirchbach gegen die nationalsozialistische Gleichschaltungspolitik der Kirchen und übernahm wiederum die Betreuung der evangelischen Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche in Dresden. Nach der Machtergreifung Adolf Hitlers wurde ihr Ehemann ebenfalls zu einem der führenden Vertreter der Bekennenden Kirche in Sachsen.

(Im Übrigen ist mir bekannt geworden, dass sich die Gruppe der Bekennenden Christen von Moritzburg wohl bis 1945 im Brüderhaus traf. Es muss damals eine Beschwerde an das Landeskirchenamt gegangen sein.)

Im Oktober 1932 schreibt Bruder Naumann unter der Überschrift „Aus Moritzburg und der Brüderschaft“

Wir müssen zusammenstehen!

Das ist auch gerade im Hinblick auf die parteipolitische Spaltung unseres Volkes bitter nötig. Ich bitte es mir daher nicht zu verübeln, wenn ich einige Sätze des Neinstedter Brüderhausvorstehers aus dem „Boten der Brüderschaft des Lindenhofes“ als sehr beachtlich wiedergebe.

„Es kann keinem Diakon verwehrt sein, sich einer Partei, deren Programm sich irgendwie mit evangelischer Art und kirchlichen Interessen verträgt, anzuschließen. Wovor ich aber warnen muß, ist eine politische Verrantheit, die schließlich nur noch in der eigenen Partei und ihrem Programm das Heil Deutschlands und den Inhalt unserer Lebensaufgabe sieht. Für uns alle muß es klar sein, daß wir zunächst unserem Herrn Jesus Christus und seiner Kirche gehören, und daß wir auch an der Gemeinschaft mit allen festhalten müssen, die sich im gläubigen Gehorsam an Jesus Christus halten, - auch dann, wenn sie sich zu einer anderen Partei halten. Die Parteizugehörigkeit darf niemals für uns das Letzte und Höchste sein. Sie darf niemals zur Religion werden. In der Vergötzung gewisser Führer auf der linken oder der rechten Seite sehe ich eine der schlimmsten Verirrungen unseres politischen Lebens, von der wir uns auf alle Fälle freihalten wollen. Ich sage das mit besonderem Ernst auch meinen lieben jungen Brüdern, die ich vor

1932 - 1941, Seite 10 Irrwegen und vielleicht auch vor schweren Enttäuschungen bewahren möchte.“

Immer wieder erscheinen im „Gruß aus Moritzburg“ Artikel „Praxis der Anstaltserziehung“ – Aus dem Unterricht von Rektor Rühle. Es ist sehr anregend zu lesen, wie Rühle damals auf sehr hohem Niveau neueste Erkenntnisse aus Pädagogik und Psychologie referiert.

1933

Im Februar veröffentlicht Bruder Naumann „Wesen und Aufgabe des Staates vom Evangelium her“ – Leitsätze zur letzten Aufgabe im Fernunterricht:

„1. Der Christ erblickt im Staat schlechthin eine Schöpferordnung Gottes (Röm. 13, 1 ff.). An dieser Erkenntnis dürfen wir auch dann nicht irrewerden, wenn sich uns im einzelnen Fall ein verzerrtes Staatsbild darbietet, ebenso wie die Entartung des Menschen dessen grundsätzliche Gottesebenbildlichkeit nicht aufhebt. Hier zeigt sich eben, daß Wesen und Wirklichkeit zweierlei ist; die Wahrheit wird durch das Wesen, nicht durch die jeweils verwirklichte Erscheinungsform gekennzeichnet. Darum ist es stets wichtig, daß man sich auf das Wesen einer Sache besinnt.

2.

3.

4. Andererseits kann kein Staat das Ideal eines sogenannten „christlichen Staates“ verwirklichen. ... Wir können also nur anstreben, daß der jeweilige Staat von christlichem Geist erfüllt und die jeweilige Regierung nach christlichen Grundsätzen geübt wird.

5.

6.

7. *Vornehmste Aufgabe des Staates ist es, Ordnung zu wahren im weitesten Sinn des Wortes, d. h. Eigentum und Recht, Ehre und Leben des Einzelnen zu schützen. ...*

8. *Soll die Macht nicht zur Willkür werden und damit zu Tyrannei führen, so muß sie ihre Grenze finden am Recht ...*

9. *... In jedem Fall wird die Regierung nur dann rechte Entscheidungen treffen, wenn sie sich ihrer Verantwortung vor Gott bewußt ist. In diesem Fall allein ist sie „Dienerin Gottes“ (Röm. 13,4). Das setzt voraus, daß die verantwortlichen Führer eines Volkes mit Gott rechnen, dem sie Rechenschaft schuldig sind. Darum zu bitten, ist Aufgabe des Christen als rechten Staatsbürgers (4. Bitte: fromme Oberherren)*

Wenn sich der Staat und seine Regierung dieser Aufgabe bewußt sind, tritt die Frage der Staatsform an Bedeutung zurück. Vom Evangelium her läßt sich keine der verschiedenen Formen (Monarchie, Demokratie) als allein berechtigt hinstellen. Nicht die Form ist das Wichtigste, sondern der Geist, der in ihr weht. Dadurch ist der Christ auch vor jeder Vergötzung einer bestimmten Staatsform gefeit. ...“



Ausbildung der Brüder

Im „Gruß aus Moritzburg“ vom April findet sich ein Artikel von Bruder Naumann.

*Durchbruch der nationalen Bewegung
Nachtrag zum Rundbrief S. 50*

Während der Drucklegung des „Grußes“ haben sich so außerordentliche Ereignisse abgespielt, daß ihre Rückwirkung auf das Anstaltsleben hier noch kurz gestreift werden soll.

Die vaterländische Bewegung, die schon seit Jahren um die Macht im Deutschen Reiche kämpfte, hat gesiegt. Ihr Führer, Adolf Hitler, ist vom Reichspräsidenten von Hindenburg zum Kanzler des Reiches ernannt worden und das deutsche Volk hat sich in der entscheidenden Reichstagswahl vom 5. März in überwiegender Mehrheit für diese nationale Regierung, die zwei Menschenalter in sich vereint, ausgesprochen. Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren, was dies bedeutet: wir wissen es und fühlen es in unserem Herzen; in den schwarz-weiß-roten Fahnen, die nun auch in unserer Anstalt wieder wehen, kommt das symbolisch zum Ausdruck.

Am Tag der Wahl hat Bruder Naumann in Rödern zu predigen. Er predigt zu Jer. 29,7 „Suchet der Stadt Bestes“

Ich ahnte nicht, daß wir acht Tage später die alte, ruhmreiche Reichsflagge feierlich hissen würden. Herr Rektor Rühle hatte zu diesem Zweck am 12. März die Anstaltsgemeinde um sich versammelt und weihte den Tag, 1932 - 1941, Seite 13

der dem Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen Kämpfer gewidmet war, mit der Losung der Herrnhuter Brüdergemeine, die wunderbar zur Bedeutung des Tages paßte: „Mit Gott wollen wir Taten tun.“ (Ps. 60,14). Mit einem dreimaligen „Heil Deutschland“ wurde die alte Flagge, die 14 Jahre hatte ruhen müssen, begrüßt und dann halbmast gesetzt, wie es dem Volkstrauertag entsprach. ...

Man war offensichtlich emotional wieder im Kaiserreich angelangt.

Sehr interessant ist es, Rühles „Praxis der Anstaltserziehung“ zu lesen. In der Maiausgabe 1933 schreibt er:

10. Unterschied von langsamer und gewaltsamer Umerziehung

1. Gewaltsame Umerziehung: Dies ist natürlich das bequemere und einfachere Verfahren (etwa „Stock“erziehung). Das läßt sich aber mit dem „Ab- und Aufbau“ nicht vereinbaren, führt zu Minderwertigkeitsgefühl und unsachlichem Geltungsbedürfnis beim Zögling. Wie der Arzt den Kranken nicht gesundmachen, sondern nur die möglichst günstigen Bedingungen zur Heilung schaffen kann, so kann der Erzieher dem Zögling nur ein Helfer sein.

1932 - 1941, Seite 14



Röderhof

11. *Langsame Umerziehung. Dazu gehört:*

1. *Große Geduld und Selbstbeherrschung beim Erzieher. Das „Du“ des Zöglings steht im Mittelpunkt, der Erzieher stellt sich mit dem Zögling auf die Wir-Linie, in eine Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft.*
2. *Die innere Ruhe des Erziehers. Diese gibt nur der Glaube, die Gottgebundenheit.*
3. *Zeit. Der Erzieher muß warten können, es läßt sich nichts erzwingen.*
4. *Der Erzieher muß seinen Zögling verstehen. Er muß ihn objektiv, unvoreingenommen gegenüberstehen. Darf der Erzieher deshalb die Akten lesen? Es ist wohl wichtig und wertvoll, wenn auch der Erzieher die Akten kennt und damit die Vorgeschichte des Kindes. Doch man muß „stark“ sein und sich vor Vorurteilen hüten.*
5. *Es müssen Katastrophen vermieden werden. Es darf nicht in Erregung gehandelt werden. Das gilt für beide, für Erzieher und Zögling. Man soll aus einer gemachten Dummheit des Zöglings keinen großen Prozeß machen; oft genügt es, wenn das Kind so zur Einsicht gebracht wird. (Es folgen weitere Punkte)*

Im Brüderrat wird anlässlich des Brüdertages folgender Beschluss gefasst:

„Der Brüderrat der Moritzburger Brüderschaft begrüßt dankbar das Bekenntnis der neuen Regierung zum christlich-nationalen Gedanken und gelobt, die Leitung der Brüderschaft nach wie vor in diesem Sinne zu handhaben, dem Vermächtnis der Väter getreu.“

Dann wird festgestellt:

„Nach der Ergänzungswahl: Der Geschäftsausschuß wird in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt; der Vorsitzende wird ermächtigt, im Bedarfsfall Br. Eimert als Vertreter der nationalsozialistischen Gruppe der Brüderschaft zu dem G. A. mit beratender Stimme zuzuziehen.“

Auf dem Brüdertag wird eine EntschlieÙung des Brüderrates angenommen und als Telegramm an den Reichskanzler abgeschickt:

„100 sächsische Diakone aus den verschiedensten Gebieten der Berufsarbeit der Inneren Mission und der Kirche im Freistaate Sachsen wie im Ausland und in Übersee zur Jahresversammlung in der Brüderanstalt Moritzburg bei Dresden versammelt begrüßen begeistert des deutschen Reiches Kanzler und zielbewußten Führer mit dem Gelöbniß unwandelbarer treuer Gesinnung in evangelischer Prägung. Sächsischer Diakonentag“

Am 26. April 1933 fand eine Konferenz des westlausitzer Kreises statt. Rektor Rühle referiert dabei über das Thema: „Wie entsteht nationale Begeisterung?“ Festgehalten von seinen Ausführungen ist u. a.:

„Alles Tun in der Begeisterung ist ein Handeln ohne Überlegung. Die Begeisterung nimmt unser ganzes Denken und Überlegen gefangen, wir sind, wie der Volksmund sagt: hingerissen.“

In einem 2. Teil spricht er über „Neue Aufgaben in neuer Zeit“. Seine Ausführungen, die von brennender Liebe zu Volk und Vaterland zeugten, waren etwa folgende:

„Der Führergedanke, der heute in unserem Vaterlande zur vollen Geltung kommt, ist biblisch. Wir sehen in Hitler den von Gott gesandten Führer für das deutsche Volk und Vaterland. Das macht uns um so freudiger, aktiv in seine Gefolgschaft zu treten. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo Gott uns einen solchen Mann für die Kirche insbesondere schickt.“

Aus den Ausgaben des „Gruß aus Moritzburg“ im Jahr 1933. Ausführlich stellt Br. Naumann in mehreren Folgen Hitlers „Mein Kampf“ vor. Es wird organisiert, dass die Jungbrüder in die SA eintreten können. Rektor Rühle referiert über Eugenik, Br. Winkler fasst die Vorträge zusammen. Es lässt sich der Eindruck nicht erwehren, dass die Leitung des Brüderhauses wie auch offensichtlich viele Diakone beeindruckt sind von dem Geist der Zeit und einem beobachteten Aufschwung in Deutschland. In den „Zielen der Glaubensbewegung Deutsche Christen“ steht:

„4. Die D. C. wissen, daß das Alte Testament uns deutschen Menschen nicht gegeben ist, um uns unter eine fremde Volksgesinnung zu versklaven, sondern um von Christus her zu erkennen, daß Gott auch irrenden und sündigen Menschen in der Buße gnädig ist.“

1934

Im Bericht „Aus Moritzburg und der Brüderschaft“ schreibt Bruder Naumann:

„Die Brüderhausleitung ist bemüht, jedem Jungbruder die Ausbildung in einem Wehrverband (SA., SS., St.) zu ermöglichen. Es ist auch in Aussicht genommen, bei zukünftigen Bewerbern SA.-Ausbildung voranzusetzen. Wehrdienst ist Dienst am Volke und damit missionarischer Dienst.

Als wir uns über unsere Stellung zu den „Deutschen Christen“ und die letzten Vorgänge in Preußen austauschten, merkten wir deutlich, daß es gerade in der jüngsten Zeit heißt, auf der Hut zu sein. Ein neues Heidentum hebt an, in unserem Volke Platz zu greifen. Wir dürfen daher nicht müde werden, die frohe Botschaft von Jesus Christus unseren Volksgenossen zu bringen, da und dort wohl auch in ganz neuen Formen, aber nie anders, als sie uns in der Bibel entgegentritt. Wir können mit den D. C. mitgehen, solange man von uns keine Verleugnung auch nur eines Teils unseres Bekenntnisses verlangt, denn diese Glaubensbewegung ist ein Bekenntnis zum Dritten Reich innerhalb der Kirche.“

1932 - 1941, Seite 18



Postkarte

Es zeigen sich aber auch Stimmen, die die Zukunft kritisch sehen. Zwei Eingaben richten sich an das Landeskirchenamt:

„B) Zur gegenwärtigen Lage der männlichen Diakonie 20. November 1933

Die männliche Diakonie befindet sich in Sachsen wie im ganzen Reich in einer ernsten Lage. Alte Arbeitsgebiete werden ihr z. T. abgenommen, neue Aufgaben sind ihr noch nicht klar gestellt. Um so mehr erbitten wir ein richtungsweisendes Wort von der obersten Kirchenleitung, der sie sich mit ganzem Herzen freudig unterstellt.

1. Gegenwärtig gefährdete Arbeitsgebiete sind:

a) die Wanderfürsorge ...

b) die evangelische Jugendführung, in deren Dienste ein beachtlicher Teil der Moritzburger Diakone heute steht, geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Es ist uns Vorstehern in der oben erwähnten Konferenz der Rat erteilt worden, unsere Diakone der Staatsjugend als Führer zur Verfügung zu stellen unter der Bedingung, daß die Bibelarbeit im Sinne der Kirche gewährleistet wird. Hier scheint ein wegweisendes Wort der Kirche besonders nötig. ...

Die gesamte Deutsche Diakonenschaft hat sich auf ihrer Tagung in Hamburg im September 1933 geschlossen hinter die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ gestellt. Dementsprechend hat jeder einzelne Diakon die Pflicht, sich unverzüglich der Glaubensbewegung anzuschließen, ...“

Dann wird aber auch eine Entschließung des Führerrates der Deutschen Diakonenschaft veröffentlicht. Es hat offensichtlich Unruhe unter den Diakonen angesichts der Aussage gegeben, dass jeder einzelne Diakon die Pflicht habe, sich der Glaubensbewegung der Deutschen Christen anzuschließen:

„... Es wird deshalb festgestellt:

1. Die Hamburger EntschlieÙung ist entstanden aus dem ernstesten Willen der in Hamburg anwesenden Diakone, sich mit allen ihren Kräften für den Aufbau der neuen Kirche zur Verfügung zu stellen und entsprechend ihrer geschichtlichen Aufgabe überall dort mitzuarbeiten, wo eine Möglichkeit besteht, das alte, unverfälschte Evangelium dem deutschen Menschen des Dritten Reiches in Wort und Tat nahezubringen.

2. Die EntschlieÙung erfolgte unter der bestimmten Voraussetzung, daÙ das biblische Bekenntnis ohne jede Streichung und ohne jedes Hinzutun unbedingt gewahrt bleibt.

Ob und wie der einzelne Diakon sich kirchenpolitisch betätigt, muÙ jeder nach seinem Gewissen selbst entscheiden. Oberste Richtschnur dabei bleibt: der Diakonische Dienst am Volksganzen auf dem Boden des reinen Evangeliums.“

Die Schriftleitung betont: *„Der Beitritt zu einer Glaubensbewegung ist Gewissenssache des Einzelnen und bleibt der freien Entscheidung jedes Bruders überlassen.“*

Direkt im Anschluss daran wird deutlich, dass Rektor Rühle das Führerprinzip auch in der Brudernanstalt durchsetzt, durchsetzen muss.

„In Sachen des Vereins „Brudernanstalt Moritzburg“ habe ich der Brüderschaft folgendes mitzuteilen:

Nachdem ich durch den Landesführer der Inneren Mission, Herrn Oberkirchenrat Wendelin, zum 1932 - 1941, Seite 20 Führer des Vereins berufen worden bin und der Verein sich eine neue Satzung gegeben hat, habe ich mit

Genehmigung des Herrn Landesführers folgende Herren in den Beirat berufen: Oberlehrer Ebert, Prokurist Kalau, Sanitätsrat Dr. Lenz, Pfarrer Naumann als Vorsteher des Brüderhauses und der Brüderschaft, Ministerialdirektor i. R. Dr. Nitzsche, Diakon Hausvater Schorr, Pfarrer Vogel.“

In der Verwaltungsratsakte findet sich dazu ein interessantes Detail. Am 27. Oktober enthebt der Landesführer der IM Pfr. Wendelin den Schatzmeister der Brüderanstalt Moritzburg Oberverwaltungsinspektor i. R Vogel seines Amtes, weil er sich über die Ernennung Rühles als Führer der Brüderanstalt beschwert hat.

Postkarte



Der Grund der Beschwerde wird in einem Zitat aus dem Brief an Wendelin in dieser Sache deutlich:

„Ich, sowie andere, konnten des Glaubens sein, Sie als Landesführer würden davon Kenntnis haben, daß der überwiegende Teil der Moritzburger Anstaltsgemeinde sowie die Mehrheit der Vereinsmitglieder der NSDAP angehören und deshalb nicht verstanden werden konnte, daß ein Nichtnationalsozialist Führer von Nationalsozialisten sein könnte, daß ich, sowie andere angesichts der Tatsache, daß der Hausvater trotz der Beschuldigung des früheren Angestellten SA-Mann Otto Wolf und trotz seiner Beleidigung des Führers sich weiterhin des Besitzes einer Vertrauensstellung erfreuen darf.“

Es wird auch in Moritzburg das Führerprinzip durchgestellt. Interessanterweise heißt es aber in der Satzung vom 20.11.1933:

III. Leitung des Vereins

Führer (Rektor) An der Spitze des Vereins steht ein Führer mit der Amtsbezeichnung Rektor.

Es ist schon Anfang des Jahres deutlich, dass der Nationalsozialistische Staat viele Aufgabenbereiche, in denen bisher Diakone gearbeitet haben, neu ordnet und keine Diakone dort einsetzen will. Das betrifft insbesondere die Erziehungsfürsorge; die Heimerziehung wird in Frage gestellt und macht Anstellungen auf Dauer in diesem Bereich schwierig. Wohlfahrtspflegerische Aufgaben werden neu geordnet, es ist fraglich, ob die Arbeit der Herbergen, der Stadtmission, der Wandererfürsorge weitergeführt werden kann. Die Brüderhausleitung ist voller Sorge, ob die Berufsarbeiter der Inneren Mission überhaupt noch in den Dienst gestellt werden oder ob „eigene Ausbildungsstätten einen ganz neuen Stab und Typ von Führern und Mitarbeitern erziehen werden.“

Aus einem Brief wird zitiert, da hellt sich die Stimmung auf:

„Kürzlich erhielt Herr Rektor einen Brief von einem früheren Zögling (Willy L.), aus dem einiges mitgeteilt sei, was die Leser freuen wird: „Ich war 1909 bis 1912 in Ihrer Anstalt in der Weinbergsfamilie unter Br. Richard Johne. Mit Br. J. verband mich eine seelische Verwandtschaft, die sich noch lange Jahre wachhielt. Und ich möchte es hier nochmals ausdrücklich betonen, was ich sonst auch immer erzähle: Ihre Anstalt hat unendlich viel Gutes gestiftet. Noch heute zähle ich die bei der Brüdergemeinde Moritzburg verbrachten Jahre zu den glücklichsten meiner Kindheit.

1932 - 1941, Seite 22 ... Kein Zaun, keine Befehle, keine Prügel: hier lernte ich wieder, an die große Liebe glauben, die man

Menschen entgegenbringen kann. Und Br. Johne war ganz der Mann danach, arme verwirrte Kinder nicht den Glauben an die große Liebe verlieren zu lassen, er hat uns glauben gelehrt. ... Jetzt bin ich als Rohrmeister beim Wasserwerksamt der Stadt Chemnitz angestellt. ...“

Ein wenig versteckt in einem Konventsbericht heißt es:

Aus Leipzig wird noch nach Redaktionsschluß berichtet: „Eine sehr eindrucksvolle Stunde der Gemeinschaft war unsere letzte Brüderkonferenz am 31. August im Heim des hiesigen CVJM mit unserem ehemaligen Brüderlehrer Pfarrer Walter Schumann, Hohnstein. Es hat uns alle sehr gefreut, daß wir ihn einmal unter uns haben konnten. Nicht nur als unseren alten Brüderlehrer und als einen, der noch mit unserer Brüdersache verwachsen ist, fühlten wir uns verbunden, sondern auch als einen, dem gleich uns das Schicksal unserer Kirche sorgenschwer auf der Seele liegt und der darum - z.T. in vorderster Front – um (und nicht gegen!) diese Kirche kämpft. Das, was er über „Unsere Kirche“ zu sagen hatte, daß nämlich die Kirche, wenn sie rechte Kirche sein will, eine bekennende, kämpfende und leidende Kirche sein muß, war darum von besonders tiefer Wirkung.“

Bruder Roscher hält einen Vortrag „Unser Diakonisches Ziel“ auf der Hilfsdiakonenkonferenz für Westsachsen:

„Mehr denn je sind wir heute in der Gefahr, in allen Zweigen unserer Arbeit das große Ziel zu übersehen und deshalb müde zu werden. Wir wissen, daß die Entwicklung der Dinge es mit sich gebracht hat, daß manche unserer Arbeitsgebiete hart zu kämpfen und zu ringen haben. Wir denken an die kleinen Anstalten und Erziehungsheime, an die 1932 - 1941, Seite 23

Stätten der Wandererfürsorge, die Herbergen und manch anderes Gebiet, wo wir heut noch nicht wissen, wohin der Weg in die Zukunft gehen wird. Wir spüren, wie die Stellung der breiten Öffentlichkeit zu unserer Pflegearbeit, dem Dienst an elenden, kranken Menschen, oft nicht freundlich ist. Wir denken daran, wie das Wort Euthanasie – Vernichtung lebensunwerten Lebens – gerade auch in unserem Volke mehr denn je ein offenes Ohr findet.

Da fragen wir dann: hat denn unsere Arbeit überhaupt noch Zweck? Was wollen wir eigentlich noch? Stehen wir nicht auf verlorenem Posten? ...

Wir sind bange, aber wir verzagen nicht. ...

Aus welchem Grunde dienen wir? Als ich meine erste Gehilfenstelle im Kinderheim Bethesda antrat, grüßte mich in meinem Zimmer ein Spruch, der mich von da an immer in meiner Arbeit begleitet hat:

*„An den Armen, Blöden, Niedern
will ich dankend ihm erwidern
was ER liebend mir getan.“*



Anna-Gertrud-Stift, Kleinschweidnitz

1935

Spannend zu lesen ist der Artikel „Die Judenfrage“

„Nach einem Vortrag von Pf. Semm auf der westlausitzer Konferenz.

Die Judenfrage ist für Deutschland am 23. September 1823 an einem Wendepunkt angelangt, dessen Folgen wir in seiner ganzen Auswirkung zu spüren bekommen haben. An diesem 23. September wurde das sogenannte Hardenbergsche Gesetz, das seit 1812 vorlag und die Mischehen zwischen Juden und Christen von Staats wegen erlaubte, genehmigt. Bis zu diesem Zeitpunkt lebten die Juden im Ghetto und konnten dort ihre Rasse und ihren Glauben rein erhalten. Die Juden lebten als Gastvolk in den verschiedenen Völkern in den Städten in abgeschlossenen Teilen und hatten dort ihre eigene Schule und Kirche. Der Rationalismus brachte den Juden die Aufhebung des Ghettos, ein Ereignis, das für den Staat und die Juden mit ungeahnten Nachwirkungen verbunden war. Unser Führer kennzeichnet die Schäden, die die Juden als Händler und dergl. dem deutschen Volke bereiteten. Die Abgeschlossenheit im Ghetto war für die Juden eine Beschränkung, sie strebten nach Emanzipation, d. h. aus Befreiung der schöpfungsmäßigen Beschränkung, in dem sie die von Gott gegebenen Bindungen verwischten. ... Artfremdes mit Artgleichem gleichstellen führt zur Blutschande, die die ernstesten Folgen nach sich zieht (Mein Kampf, Kap.11) ...

Ist aber das Motiv zum Übertritt (zum Christentum d. V.) in der Linie der Emanzipation gelegen, so ist der Übertritt Lüge. Denn er erfolgt nicht aus Überzeugung, sondern nur zur Verbesserung der sozialen Lage und zur

Hebung der gesellschaftlichen Stellung, also nicht aus Gründen des Glaubens. Durch die Taufe wird der Jude nicht zum evangelischen Christen, sondern nur zum Judenchristen, weil beide durch das Blut getrennt sind. Durch die Taufe wird der Jude nur äußerlich ein Deutscher, innerlich blieb er ein Jude. ...

Das liberale Judentum bemächtigte sich des führerlosen Proletariats, benutzte die Elendslage der Arbeiterschaft zur Grundlage der Weltrevolution, denn diese Juden stehen stets in den Reihen der Opposition. ... Der Sieg der S.P.D. war auch ein Sieg des emanzipierten Judentums, denn die Führung der Arbeiterschaft bestand fast nur aus Juden.“

Auf dem Brüdertag 1935 hält ein Dr. Urban, Spandau (Apologetische Zentrale, Johannesstift) einen Vortrag über Protestantisches Christentum und völkische Religiosität, über den berichtet wird:

„Es war aufs Ganze gesehen eine ernste Bußpredigt über die Verweltlichung, die im Protestantismus Platz gegriffen hat. Daher kommt es ja, daß die neuheidnische Bewegung gerade in unserem Volke so Platz greifen konnte, daß man kürzlich in Berlin in einer Versammlung sagte: ‚die evangelische Kirche existiert für uns (Deutschgläubige) nicht mehr.‘ Damit ist das schärfste Urteil gefällt. Das Neue ist, daß jetzt das Christentum aus religiösen Gründen mit religiösen Mitteln bekämpft wird. Bewußtes Heidentum kämpft gegen ein weithin entartetes Christentum.“

Auf der Hilfsdiakonenkonferenz in Hohnstein hält Pf. Schumann einen Vortrag vom „Wesen der Kirche“
„Wir brauchen eine wesentliche Kirche. Eine Kirche, die selber um ihr Wesen weiß (ihre Pastoren, ihre Diakone, ihre Gemeinden). Erschreckend ist das Unwissen in kirchlichen Dingen unter uns. Wir brauchen eine Kirche, die ihr Wesen nicht



Pinwand im Schlafsaal der Brüder

verleugnet. Leider hat sie oft ihr Wesen verleugnet. Sie war weltförmig geworden: Kulturselig, sie redet nicht von Kreuz und Auferstehung, Sünde und Gnade. Sie macht Betrieb, aber sie sammelt nicht ums Wort. Wir brauchen eine Kirche, die um ihr Wesen kämpft. Sie muß auch den Mut haben, für ihr Wesen, wenn es bedroht ist, sich einzusetzen. ... Es muß darum auch das ganze Wort Gottes sein, weil wir Menschen Gott keine Vorschriften machen können. Weil wir im Alten Testament auch Gottes Wort sehen, darum können wir nichts davon aufgeben. Weil wir Gottes Wort in den Evangelien genauso bekennen wie in den Briefen, darum lehnen wir alle Verächtlichmachung des Apostel Paulus ab. Wer die Bibel angreift, greift Gottes Ehre an.“

Es gibt in dieser Ausgabe des Briefes aus Moritzburg eine weitere Auslegung der 10 Gebote. (Nach einem Artikel im Evangelischen Pfarrerbericht) Hier folgt das fünfte und sechste Gebot. Zum fünften Gebot wird zunächst die Todesstrafe als rechtliches Handeln des Staates gerechtfertigt. Zur Tötung im Krieg wird dann festgehalten:

„Hinsichtlich der Tötung im Kriege unterscheidet die Kirche zwischen den Personen. Sie sagt das Gebot: ‚Du sollst nicht töten‘ zu den Staatsmännern, bei denen die Entscheidung über Ausbruch, Fortführung und Beendigung eines Krieges liegt. Sie warnt unter Hinweis auf das Psalmwort: ‚Der Herr zerstreut die Völker, die da Lust haben zum Kriegführen‘ vor törichter Kriegslüsterheit. ... „

Dann nimmt der Artikel ausführlich und eindeutig Stellung zur Frage der „Euthanasie“:

„Im Übrigen weiß unsere Vernunft gar nicht, wie leichtfertig sie handelt, wenn sie bestrebt ist, das Recht auf Tötung eines Menschen durch einen anderen auch auf die Vernichtung des von ihr sogenannten lebensunwerten Lebens zu erweitern. Nicht als ob die Gründe, die sie dazu veranlassen, den Augen eines Christen verborgen wären. Man braucht nur durch den Saal syphiliskrankter Kinder hindurchzugehen, an denen die Sünden der Väter in schrecklicher Weise offenbar werden, man braucht nur eine Anstalt, in der Fallsüchtige oder Irre untergebracht sind, zu besuchen, ..., um alles zu wissen, was gegen eine sinnlose Pflege solcher Menschen und für ihre schmerzlose Beseitigung gesagt werden kann. Es ist auch nicht so, als ob wir Christen durch eine falsche Mitleidsmoral gehindert würden, in all diesen Fällen entscheidende Entschlüsse zu fassen. ...

Was bei all diesen Ratschlägen der Vernunft dem christlichen Glauben im Wege ist und worüber er schlechterdings nicht hinauskommt, ist der willkürliche Eingriff in Gottes Rechte, der dann geschieht, wenn Menschen darüber entscheiden wollen, was lebenswert, was nicht lebenswert ist. ...“

Es wird dann abgewogen zwischen dem Recht auf Todesstrafe und dem Recht auf Tötung „unwerten“ Lebens:

„Wo es sich aber nicht um Sünde, sondern um das Übel einer scheinbar hoffnungslosen Krankheit handelt, liegt eine solche Notwendigkeit (der Tötung) nicht vor. Denn das könnten wir tragen, wenn die Kräfte des Glaubens und der Liebe unter uns stark genug wären.“

1936

In der ersten und zweiten Ausgabe des Grußes aus Moritzburg findet sich ein zweigeteilter Aufsatz „Inwiefern war Jesus der Führer der Seinen?“ – Ein Beitrag zur Klärung des Führergedankens im Raum der Kirche.

„Gehen wir der Frage historisch zu Leibe, so lautet sie: War das Verhältnis Jesu zu den Seinen derart, daß wir es mit dem Begriff ‚Führertum‘ umschreiben können, ohne dem Wort Gewalt anzutun? ...

Jesus bezeichnet das Verhältnis zu den Seinen in mannigfaltiger Weise. Er bezeichnet es aber nie unter dem Bilde des Führers, wenigstens nicht unmittelbar. Das erschwert zweifellos die Untersuchung. ...

Im jüdischen Volk gab es damals in der Tat keine Führer. ... Dafür gab es in Israel seit alters her eine Art Führerstand ganz eigener Art, den Hirtenstand. ... Der Hirt hat also in jeder Beziehung die Verantwortung für die Herde ...

Von hier aus verstehen wir, wenn er (Jesus) im Vollbewußtsein seines Führertums sagt: ‚Ich bin der gute Hirte.‘ (Joh. 10,11) Sein Führertum besteht also in dem Führertum eines guten Hirten. ...

Freilich eine Tatsache scheint nun doch dem Führertum Jesu zu widersprechen. Wir kennen die Bitte der Mutter von den Söhnen Zebedäi (Matt. 20,20). Für sie heißt führen: regieren, herrschen. Darum bittet sie den Meister, er möchte dereinst auch ihren Söhnen Anteil an seinem himmlischen Regiment, an seiner Königsherrschaft gewähren. Der Herr lehnt dies

1932 - 1941, Seite 30 aber mit dem Hinweis ab, daß sich darin ja gerade sein Führertum von dem der Welt unterscheidet.

Dort sei Führertum gleich Ausübung einer Gewaltherrschaft (wörtlich: die von oben herab unumschränkt ausgeübt wird ...) Demgegenüber steht die Größe bei den Jüngern darin, daß man dem andern diene, sein Diakon, ja sein Sklave werde ...“

Entspannend ist es, dann den Tagesbericht einer Hausmutter zu lesen, einen Ausschnitt davon bringe ich:



Krankenhaus „Sonnenheil“,
heute Magda-Kupfer-Haus

„Die Lebensmittel, die für die Mahlzeiten zur Verwendung kommen, werden vorher genau abgewogen und aufgeschrieben, so daß für jeden Tag berechnet werden kann, wieviel die Verpflegung gekostet hat. Auf diese Weise kann der durchschnittliche Verpflegungssatz genau berechnet werden. In unserer großen Küche brauchen wir entsprechend große Mengen, z. B. wenn es Kakao geben soll: 5 Pfund Kakao, 40 Liter Milch, 10 Pfund Zucker. Oder bei Milchreis: 50 Liter Milch, 60 Pfund Reis; bei Makkaroni: 65 Pfund, bei Bohnen oder Möhren: 1 ¼ Zentner, bei grünem Salat: 150 Köpfe, Fleisch zum Braten: 60 Pfund, dazu täglich 30 – 35 6-Pfund-Bröte usw.“

Im Jahr 1936 geht die Leitung der Brüderanstalt von Rektor Rühle auf Rektor Knabe über. Rektor Rühle war der Nachfolger von Vater Höhne, der 1908 in den Ruhestand getreten war. Zu Rektor Rühle finden sich mehrere Artikel, die Schwerpunkte in seiner Amtszeit aufzeigen:

„Die Amtsführung unseres scheidenden Rektors fiel in eine durch allerhand Nöte und neue Probleme heftig bewegte Zeit. So kam es wiederholt zu Entschliefungen, die tief umgestaltend in das Anstaltsleben eingriffen und zu einschneidenden organisatorischen und methodischen Veränderungen führten. Und im Zusammenhang damit mußten wir uns in rascher Folge zur Erwerbung von neuem Land und zu Neu- und Umbauten entschließen.“

1937

Im „Gruß aus Moritzburg“ von 1937 wird die komplizierte Lage der männlichen Diakonie wenigstens indirekt sehr deutlich:

„Liebe Brüder, wenn ich seit längerer Zeit erst heute wieder dazu komme, etwas ausführlicher aus Moritzburg und der Brüderschaft zu berichten, so liegt das daran, daß das letzte Vierteljahr ganz besonders reich an Arbeit und Dienstreisen war. In dem Maße, als die ganze Zeitlage auf kirchlichem und missionarischem Dienst immer komplizierter wird, in dem Maße macht sich immer häufiger persönliche Aussprache nötig, ...“



Kurt Unger, Kurt Schubert,
Klaus Haring

Deutlich werden die Konflikte und die Stellung in den Konflikten auch in dem Referate über die Kirche abgedruckt werden.

„ ... Und nun werden allerlei Wünsche und Vorschläge gemacht für eine zeitgemäße Beschaffenheit der Kirche. Christliche Kirche? Ja, aber ohne das Alte Testament. Christliche Kirche? Ja, aber ohne den Juden Paulus. Das angeblich fanatische Judentum dieses Paulus verdeckt aber die weltgeschichtliche Tatsache, daß gerade er der echtste Jünger Jesu war, denn er hat das Christentum vom jüdischen Gesetz erlöst und das Evangelium als Botschaft Gottes allen Völkern bezeugt. Christliche Kirche? Ja, aber nur als Kirche des Menschen Jesus. ...

Von Sünde will man nichts mehr wissen, darum braucht man auch keine Gnade. So wird heute wieder das Wort vom Kreuz zur Torheit und zum Ärgernis.“

Über die Arbeit in Moritzburg ist zu lesen:

„Da gegenwärtig unsere Erziehungsheime in Moritzburg überfüllt sind, könnte man auf den Gedanken kommen, kleine Zweiganstalten im Lande zu schaffen und etwa freiwerdende Anstalten in den Dienst zu nehmen. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, daß dabei wichtige Voraussetzungen, die für Moritzburg gelten und für die Inanspruchnahme der hiesigen Heime sprechen, wegfallen würden, nämlich die hauptamtliche Anstaltsleitung durch die Person des Rektors, die Beschulung in eigener Hilfsschule, die ärztliche Versorgung durch eigenen Psychiater und eigenes Krankenhaus. Besonders der Mangel einer Hilfsschule ist für die unterbringenden Behörden entscheidend.“

Im Bericht zur heutigen Lage der männlichen Diakonie in Sachsen steht:

„Auch gegenüber der Zeit vor einem Menschenalter stehen wir vor einer völlig veränderten Situation. Während es früher bei unseren älteren Diakonen ... das Ideal war ..., wenn er auf dem Knabenhof eine Familie unserer Zöglinge geschickt zu leiten verstand, einmal Rettungshausvater oder auch Herbergsvater zu werden, ..., stehen wir heute vor der Tatsache, daß außerhalb unserer Moritzburger Anstalten überhaupt nur noch 10 Hausväter im Dienst der Erziehungsarbeit stehen. Im Blick auf das eben gesagte bedeutet dies, daß etwa zwei Drittel unserer jungen Hilfsdiakone durch die Erziehungs- und Pflegearbeit in Moritzburg hindurchgehen, aber nur ganz wenige damit rechnen können, auf diesem Gebiet einmal eine Lebensstellung zu finden.

...

Statistisch gesehen ergibt sich folgendes Bild: 1922 standen noch 50%, 1932 noch 20% und heute nur noch 14%, und wenn wir, wie oben erwähnt, von Moritzburg absehen, nur noch 7% unserer Sendbrüder als Leiter von Erziehungsheimen im Dienst.“



Hausbrüderstag 1937

1938

Im Bericht aus der Brüderschaft im „Gruß aus Moritzburg“ steht folgendes:

„Nach Möglichkeit wollen wir Moritzburger gern zu den Konferenzen (Konventen) kommen, nur dürfen nicht zu häufig mehr als drei Konferenzen in verschiedenen Kreisen auf einen Tag fallen. Es kann darum die Anmeldung nicht rechtzeitig genug erfolgen. Freilich gehört dazu, daß die Konferenzen auch gewissenhaft besucht werden. Hier wird besonders über die mangelhafte Teilnahme seitens der jungen Brüder geklagt. Ob das mit den unumgänglichen Unkosten, die dabei entstehen, zusammenhängt? Es muß für jeden jungen Diakon Ehrensache sein, sich auf der Konferenz persönlich dem Kreis vorzustellen und durch regelmäßige Teilnahme zu bezeugen, daß er stolz ist, nunmehr am Ziel zu sein.“

Ein Artikel ist überschrieben mit: Glaube, Unglaube, Aberglaube, Kleinglaube. Darin wird aus einer Schrift von Paul Schütz zitiert:

„Der Kirchensprache fehlt jede Kapazität für die realen Energien, die im Innenraum der biblischen Welt gespeichert werden. Die Kirchensprache kann zu einer Eiskruste werden, die um die Tatsachen und Kräfte gelagert sind, von denen die Bibel kündigt. Sie hat also dann kein Fassungs- und Darstellungsvermögen mehr für die Wirklichkeitskräfte, die in der Bibel zum Ausdruck kommen. Daher ist es dringend nötig, daß wir uns immer wieder gründlich besinnen auf das, was mit den kirchlichen Begriffen eigentlich gemeint ist.“

In einem Bericht zum „Stand und Wesen der männlichen Diakonie“ zitiert Naumann D. Marahrens, Hannover:

„Die diakonische Ausbildung hat vor der akademischen und theologischen fraglos den Vorteil, daß in ihr die praktische Seite mehr zur Geltung kommt. Auch die größere ‚Volksnähe‘ wird der Diakonenstand weithin gegenüber dem Pfarrerstand für sich in Anspruch nehmen dürfen. Die akademische Bildung kann ja nicht nur Überlegenheit, sondern vielfach auch Geschiedenheit von dem schlichten Denken und Fühlen des Volkes bedeuten. In dieser Hinsicht sind uns die Diakone vielfach überlegen. Gewiß werden die einzelnen zu prüfen haben, inwieweit ihnen gegeben ist, in der Wortverkündigung der Gemeinde zu dienen. Nicht wenige von ihnen können zweifellos eine schlichte Bibelstunde halten und einer kleinen Dorfgemeinde sonntäglich das Wort Gottes auslegen. Viele von ihnen haben auch dank einer echten Frömmigkeit und ihrer ‚diakonischen‘ Einstellung ausgesprochene seelsorgerliche Qualitäten. Es ist darum sicherlich zu erwägen, ob nicht die Kirche in den vielen Gemeinden, die keinen Pfarrer mehr haben, auch in Randsiedlungen, Diakone einstellen soll, zumal es so aussieht, als wenn in der kommenden Zeit die Diakone aus der anstattlichen Wohlfahrtsarbeit immer mehr ausgeschaltet werden können. Es wäre unverantwortlich, wenn die Kirche diese dann freiwerdenden gut geschulten Männer, die sich ihrem Dienst verpflichtet haben, nicht in anderer Arbeit einstellen wollte.“

In der Juli/August-Ausgabe des „Gruß aus Moritzburg“ begegnet mir ein erstes Mal der Begriff „Brüderältester“:

*„Als Vertreter unserer Brüderschaft bei der Leitung der Deutschen Diakonenschaft gelten für 1938 wieder Br. Schlage
1932 - 1941, Seite 36 als Brüderältester ...“*

Für das Jahr 1939 gibt es keinen Band „Grüß aus Moritzburg“. Vielleicht gibt es noch Unterlagen dazu, dann habe ich sie aber nicht gefunden. Es finden sich Hefter unter dem Titel „Vorstand und Beirat“. Der Beirat entspricht dem Verwaltungsrat. Eigentlich enthalten diese Hefter aber eher Post von Vorstand und Beirat, zum Beispiel Einladungen zu Beiratssitzungen oder auch Brüderratssitzungen mit einer äußerst knappen Tagesordnung, aber keine Protokolle. Sie enthalten aber ab und zu Informationen an die Beiratsmitglieder, die dann wiedergegeben werden.

1939

Am 4. September 1939 beginnen die „Brüderbriefe“. In der Regel ist es Pfarrer Naumann, der in dichter Folge im Wachsmatrizenverfahren den Brüdern „im Felde“ schreibt. Am 4. September beginnt sein Brief:

„Liebe Brüder! Seit Redaktionsschluß unseres „Grüßes“ hat die Weltgeschichte einen bedeutsamen Schritt vorwärts getan. Wir gehen mit. Unsere Brüder stehen wie vor 25 Jahren in vorderster Front und erbringen erneut den Beweis dafür, daß evangelischer Glaube zum Kriegsdienst nicht untüchtig macht, sondern in der Stunde der Not erst recht dazu verpflichtet. Denn wir wissen uns verantwortlich vor dem lebendigen Gott, der uns in dieses unser deutsches Volk hineingestellt hat.“

Am 19. September zitiert er in seinem Brief einen Bruder:

„Auf Grund meiner Berufsangabe vernimmt man hier mit Staunen, daß es noch Jugend gibt, die sich dem Evangelium widmet. Als die Kameraden aber merkten, welche Dienstfreudigkeit ich aus den 1932 - 1941, Seite 37

Quellen meines Glaubens hole, verschwand der Spott. Irrtümlicherweise sieht man im Christentum immer noch Schwäche und Weichlichkeit. Ich bin stolz darauf, ein Beweis der gegenteiligen Meinung sein zu dürfen, nämlich daß Christentum Kraft und Stärke ist.“

Am 7. Oktober schreibt er:

„Auf Anordnung des Herrn Präsidenten der Reichspressekammer und dementsprechend des Reichsverbandes der Evangelischen Presse kann aus bekannten Gründen für den „Gruß aus Moritzburg“ kein Papier mehr zur Verfügung gestellt werden. Sein Erscheinen muß eingestellt werden.“

Am 18. Oktober 1939 schreibt Rektor Knabe:

„Liebe Brüder im Waffenrock! Schon immer wollte ich im Gruß des Brüderhauses selber Sie meines herzlichen Gedenkens versichern. Die ungeheuerliche Antwort Chamberlains auf das Friedensangebot des Führers nötigt das Vorhaben zur Verwirklichung. Denn erst mit diesem Augenblick wird der Kriegszustand ein Kampf ums Dasein. Denn die britische Regierung will Deutschlands Vernichtung. Eins hat sie bereits vernichtet, die Hoffnung, daß wir Sie bereits im November in Ihren Arbeitsstellen und Familien zurückkehren sehen können.

Wir werden den satanischen Willen der Feinde in mancher Mühsal und Trübsal, die er bereitet, alle kennenlernen, aber er
1932 - 1941, Seite 38 wird uns nicht entmutigen. Wir werden um so entschlossener unsere Kräfte zusammenfassen, um

diese Absicht Englands zu verhindern. Ich bete in den biblischen Sätzen: ‚Hilf uns Herr, unser Gott, denn wir vertrauen auf dich. In deiner Hand ist Kraft und Macht und ist niemand da, der wider dich zu stehen vermöge.‘ Wir haben den klaren Eindruck, daß Gott einen gnädigen Plan mit uns hat.“

Die Briefe an die Brüder im Felde sind im Folgenden Andachten, die den „Brüdern im Felde“ bzw. den „Brüdern im Waffenrock“ Mut machen sollen, im Gottvertrauen nicht nachzulassen. Es finden sich nur marginale Bemerkungen zur Arbeit des Diakonenhauses in und um Moritzburg. Der Tenor der Briefe ist wenigstens indirekt, dass Gott uns den Sieg doch geben wird.



Brüderhaus

1940

Im April 1940 stirbt überraschend nach kurzer Krankheit Rektor Knabe und da auch der stellvertretende Vorsitzende schwer erkrankt ist, gibt es nach dem herrschenden Führerprinzip nun keine Führer mehr, denn der Beirat ist nur ein Beirat. Die Rechtslage ist schwierig.

Ganz spontan übernimmt der Vorsteher des Brüderhauses, Pfarrer Ernst Naumann, die Amtsgeschäfte, zunächst kommissarisch, dann im Amt des Rektors.

Am 2. September 1940 schreibt Rektor Naumann einen Brief zur gegenwärtigen Lage an die Mitglieder des Beirates, er verschriftlicht damit die Informationen, die er am 1. September im Beirat gegeben hat:

„... Schon zu Lebzeiten des Herrn Rektor Knabe zeigte es sich, daß der Brüderanstalt von verschiedenen Seiten her ernste Gefahren drohen. ...

Es ist in der Hauptsache ein dreifacher Ansturm, der die Existenz unseres gesamten Vereinswerkes zu untergraben droht:

1. Die Erziehungsarbeit

Durch Begründung der Landesfürsorgeerziehungsanstalt in Chemnitz-Altendorf wurden unseren Erziehungsheimen am 31.7.1940 zunächst 26 Fürsorgezöglinge entzogen. Weitere 33 Zöglinge, die uns noch für die Erntearbeit belassen wurden, folgen am 31.10. ds. Js. Nach heutigem Stand werden wir dann noch 61 sächsische Zöglinge haben. ... Ob und wie weit uns diese ... belassen werden, steht dahin.

2. Die Anstaltsschule

Gleichzeitig mit der Einrichtung der genannten Landesfürsorgeerziehungsanstalt gehen die Bestrebungen des Ministeriums, unserer Anstaltsschule die planmäßigen Lehrkräfte zu entziehen. ...

Gelingt es nicht, unsere Heimschule zu erhalten, so ist damit der Bestand unserer Erziehungsheime ohne weiteres hinfällig.

...

3. Die Pflegearbeit

1932 - 1941, Seite 40 Besonders schmerzlich ist es, daß gleichzeitig mit den obigen Vorgängen überraschend eine

*Entziehung fast sämtlicher Pflinglinge der Landesanstalten
Arnsdorf eingesetzt hat. ...*

*Allein in den letzten 4 Wochen wurden uns 70 Pflinglinge unseres
Erachtens widerrechtlich entzogen. ...*

*Aus der Entleerung unserer Abteilungen ergeben sich mannigfaltige
finanzielle Schwierigkeiten. ...“*

Am 18. Oktober gibt Rektor Naumann einen Bericht an die Herren
vom Beirat der Brüderanstalt Moritzburg

*„... Bereits am 7. v. Mts. traf vom Bezirksschulamt die
Entschliebung des Leiters des Sächs. Volksbildungsministeriums
ein, wonach die Anstaltsschule am 31.3.1941 endgültig aufgelöst*

werden soll. Die schulpflichtigen Zöglinge seien bis dahin zu entlassen und keine neuen aufzunehmen ...

*Ehe weitere Schritte in dieser Sache unternommen werden konnten, traf am 26. v. Mts. der fernmündliche Bescheid ein, daß
die ganze Brüderanstalt durch den Landrat in Dresden durch die Volksdeutsche Mittelstelle zur Unterbringung von
Bessarabiendeutschen auf die Dauer von 6 Monaten beschlagnahmt worden sei. Die Beschlagnahme erfolgt auf die
persönliche Anordnung des Herrn Ministers des Innern Sie ging nach Aussage des Herrn*



Niederermühle in Rödern

Landrates davon aus, daß die Brüderanstalt leer sei. Tatsächlich war die Brüderanstalt, soweit sie ihren Sitz in Moritzburg hat, bei 261 Plätzen mit 234 Insassen, also 9/10, belegt.“ (Dann wird beschrieben, wie man die „Insassen“ mühsam in die der Brüderanstalt verbleibenden Häuser verteilt.)

Immer mehr Häuser werden genutzt; z. T. gibt es Mietverträge, aber Mietverträge werden in Berlin „geprüft“. Inzwischen ist die Zahlung von Mieten gestoppt. Das Krankenhaus wird übernommen, eine Mietzahlung wird abgelehnt.

1941

Am 9. Juni 1941 schreibt Naumann „An die Herren Mitglieder des Beirates (ehemals Verwaltungsrat d. V.) der Brüderanstalt Moritzburg“:

„... Ich darf an meinen ausführlichen Bericht anknüpfen und darauf hinweisen, daß mit dem 15.3.1941 der Mietvertrag mit dem Landrat zu Großenhain über die Überlassung des Pflegeheimes Röderhof für die Pfléglinge seines beschlagnahmten Kreispflegeheimes in Kraft getreten ist und

1932 - 1941, Seite 42



Heidehof

auch durch eine nachträgliche am 12.5.1941 durch den genannten Landrat erfolgte Beschlagnahme nicht berührt worden ist.

Am 15.3.1941 erfolgte gleichzeitig durch den Landrat zu Großenhain die mündliche, am 6.4.1941 schriftlich bestätigte Beschlagnahme der Niedermühle zugunsten der erweiterten Kinderlandverschickung. ...

Am 15.5.1941 erfolgte durch den Landrat zu Großenhain die Beschlagnahme des Heidehofes, wiederum zugunsten der erweiterten Kinderlandverschickung. Mein Hinweis darauf, daß der Heidehof mit 72 Pfleglingen voll belegt sei, wurde mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß nach neueren Ausführungsbestimmungen des Reichsleistungsgesetzes auch belegte Heime beschlagnahmt werden können. ...

Die letzte Beschlagnahme am 5.6.1941 erstreckte sich auf das Schuhwarenlager unserer Moritzburger Heime und erfolgte durch das Landwirtschaftsamt zugunsten der Kreisleitung ...“

Die wirtschaftliche Lage für die Brüderanstalt Moritzburg spitzt sich in rascher Folge immer weiter zu.

Angebot

Für die Chronik-Hefte gibt es einen Sammelkarton. Wer die Hefte sammeln möchte, kann diesen Schubert im Gemeinschaftsbüro erhalten.

Kontakt:

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

Schlossallee 4 - 01468 Moritzburg

Tel.: 035207 83-0 - Fax: 035207 83-250

E-Mail: sekretariat@gemeinschaft-moritzburg.de

Homepage: www.diakonenhaus-moritzburg.de

